



# Wie ein ganzes Leben

von Annika Hanke

Das »Ja, ich will« blieb mir im Hals stecken.

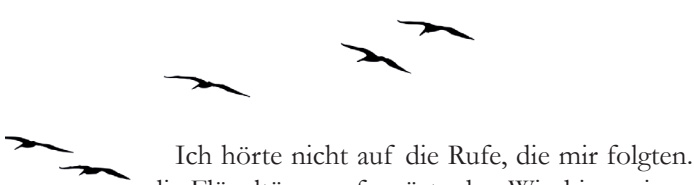
Es gab so viele Gründe, warum ich nicht wollte. Warum ich diesen Mann vor mir nicht heiraten konnte. Allen voran wahrscheinlich der, dass ich ihn nicht liebte. Dass die Hochzeit eher sein Wille war als meiner. Es fühlte sich so falsch an, in diesem gigantischen Hochzeitskleid vor dem Altar zu stehen, mit einem Brautstrauß aus Frühlingsblumen, deren Duft mir schon seit einer halben Stunde in der Nase kitzelte. Dass ich noch nicht genießt hatte, glich einem Wunder.

»Hailee«, sprach Peter mich an und ich hob den Blick. Eine kleine Schweißperle lief seine Schläfe hinab. »Alle warten auf deine Antwort.« Seine Stimme war nur ein Flüstern.

Ich drehte den Kopf nach links, wo um die dreihundert Besucher die Kirchenbänke füllten. Es war nie meine Traumhochzeit gewesen, in New York zu stehen, mit all den Geschäftspartnern meines Zukünftigen, mit all dem Schnickschnack, den die Welt nicht brauchte. Einmal mehr wurde mir klar, dass ich nur das hübsche Püppchen an der Seite eines mächtigen Mannes war. Hier in der eiskalten Kirche stellten sich mir die Härchen im Nacken auf und ich sehnte plötzlich so sehr nach meiner Heimat.

»Nun«, sagte ich und wandte den Blick wieder auf Peter. »Du bist ein toller Mann und jede Frau könnte sich glücklich schätzen, dich zum Ehemann zu nehmen. Es tut mir leid, aber ich kann diese Frau nicht sein. Also nein. Scheiße, nein, ich will nicht.«

Mit diesen Worten drückte ich ihm den Brautstrauß in die Hand, raffte die Röcke meines überdimensionalen Brautkleides und lief aus der Kirche.



Ich hörte nicht auf die Rufe, die mir folgten. Ich stieß nur die Flügeltüren auf, spürte den Wind in meinem Gesicht und die Aprilsonne auf meiner Nase. Ohne nachzudenken lief ich zu dem roten Cabriolet, das wir extra für diesen Tag von Peters Vater geliehen hatten. Es gab sogar einen verdammten Angestellten, der den Wagen bewachte.

»Geben Sie mir die Schlüssel«, forderte ich mit ausgestreckter Hand und der junge Mann sah mich verwirrt an.

»Sind Sie sicher? Der Bräutigam ...«

Ein Blick über die Schulter verriet mir, dass Peter aus der Kirche kam.

»Machen Sie schon!« Ich entriss ihm die Schlüssel, stieg in den Wagen, versuchte irgendwie das ganze Kleid auf den Fahrersitz zu bekommen und startete den Motor.

Peter lief die Treppen, die zur Kirche führten, herunter.  
»Hailee, warte!«

Aber Hailee wartete nicht mehr.

Ich stellte mich nicht mehr hinten an, nur weil andere irgend-etwas als das Beste für mich ansahen. Meine beste Freundin Tracy hatte es von Anfang an gewusst. Ich war das Kleinstadtmädchen aus Newport gewesen, ich passte nicht zu diesem attraktiven, reichen Geschäftsmann. Und das wurde mir gerade so deutlich, dass ich nur noch ein Ziel hatte: meine wahre Heimat und meine beste Freundin.

Also fuhr ich mit etwas zu viel Gas an, ließ Peter hinter mir und lenkte den Wagen durch die vollgestopfte Stadt mit dem Highway als Ziel. Je weiter ich dem Großstadtdschungel entkam, desto befreiter fühlte ich mich. Ich konnte mir sogar das Grinsen nicht mehr verkneifen, als die Sonne in mein Gesicht schien, der Wind mir um die Nase wehte und eines meiner liebsten Lieder im Radio gespielt wurde. Beherzt griff ich an meine Hochsteckfrisur, löste den Schleier und ließ den Wind ihn davontragen. Alle Segel schienen sich nach Neuanfang ausgerichtet zu haben und ich fühlte endlich nicht mehr die erdrückende Enge in meiner Brust.



Doch der Dämpfer kam.

Es war, als hätte Karma gewartet, dass ich auf dem Weg nach Newport, wirklich im Nirgendwo war, ehe es zuschlug. Mittlerweile hatte ich die I-95 verlassen und war gar nicht mehr so weit von meiner Heimat entfernt. Mein Herz schrie zwar danach, so schnell wie möglich Zuhause anzukommen, doch mein Kopf wollte noch einen Moment länger im Wagen bleiben, hatte irgendwie Angst vor dem, was in Newport auf mich wartete. Schließlich hatte ich die Augen vor dem verschlossen, was Tracy schon von Anfang an geahnt hatte: Dass Peter mich in einen goldenen Käfig sperrte. Wir waren nicht im Guten auseinandergegangen. Sie hatte nicht mal auf die Hochzeitseinladung reagiert.

Und dann ertönte ein Knall, der Motor ratterte, das ganze Auto begann zu ruckeln und ich schaffte es gerade noch so, den Wagen an die Seite zu lenken, ehe er keuchend zum Stehen kam und sich nicht mehr rührte.

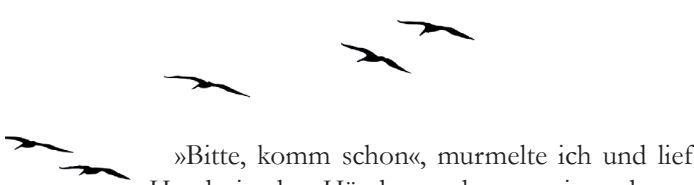
»Nein, nein, nein«, murmelte ich, drehte die Zündung aus und versuchte noch mal von Neuem, den Motor zu starten. Er röchelte und hustete, als hätte er sich verschluckt, doch er sprang nicht mehr an. Auch beim zweiten und dritten Versuch nicht. Ich schlug aufgebracht gegen das Lenkrad.

»Scheiße!«

Ich griff nach der kleinen Handtasche auf dem Beifahrersitz und zog mein Handy heraus.

Natürlich. Kein Netz. Es war das Klischee schlechthin und ich konnte mir ein Schnauben nicht verkneifen. Umständlich stieg ich aus dem Wagen, stolperte beinahe über das pompöse Brautkleid und hätte es mir am liebsten vom Leib gerissen. Wenigstens den Rock hätte ich gerne in seine Einzelteile zerschnitten und verkleinert. Was dachten sich die Designer, ein Kleid zu entwerfen, das die Größe eines Heißluftballons hatte? Wie sollte man darin heiraten, tanzen, auf die Toilette gehen? Es war mir schleierhaft.

Und einmal mehr merkte ich, dass es die richtige Entscheidung gewesen war, Peter nicht zu heiraten.



»Bitte, komm schon«, murmelte ich und lief mit meinem Handy in den Händen umher, um irgendwo eine Stelle mit Empfang zu erwischen, doch es war aussichtslos. Um mich herum waren nichts außer Felder, Wald und Landschaft.

Ich schaute auf die Landstraße. Erst in die Richtung, in die ich hatte fahren wollen. Irgendwo ganz weit entfernt musste ein kleines Dorf oder sonst irgendeine Gemeinde sein. Doch zu Fuß, mit den mördermäßigen High Heels und dem Kleid würde ich bestimmt keine fünf Meter laufen können. Aber blieb mir etwas anderes übrig?

Binnen Sekunden begann der Himmel sich dann auch noch zuzuziehen und als der erste Regentropfen auf meine Nase fiel, hätte ich am liebsten laut gelacht. Wie viel Pech konnte man eigentlich haben?


»Scheiße, das Cabrio«, fiel mir ein und ich hechtete zum Wagen, warf mich so gut es ging auf den Sitz und schaltete die Zündung wieder ein, sodass ich wenigstens das Dach schließen konnte. So würde nicht nur die Innenausstattung, sondern auch ich trocken bleiben.

Dachte ich. Denn das Dach schloss sich nicht. Es knarrte und knirschte, doch es fuhr nicht hoch.

»Du bescheuertes Auto!«, brüllte ich das Auto an und stieg wieder aus. Ich sah mir verzweifelt den Wagen an, das Hardtop, das nicht schließen wollte. Tränen stiegen mir in die Augen, denn diese Situation war völlig bescheuert. Wie war ich hier nur hereingeraten?!

Bevor die Wolken sich noch bedrohlicher auftürmen konnten, hörte ich plötzlich eine Hupe. Ich blickte in die Richtung, aus der ich gekommen war, und entdeckte ein paar Scheinwerfer, die auf mich zukamen. Mit erhobenen Armen winkte ich meinem Retter, um auf mich aufmerksam zu machen. Er hielt ein paar Meter von mir entfernt und stieg aus, ehe ich zu ihm gehen konnte.

»Hi«, begrüßte er mich mit einer unfassbar tiefen Stimme und trug ein breites Lächeln auf den Lippen. Ich öffnete den



Mund, um etwas zu sagen, doch die Worte blieben mir im Halse stecken. Der Mann vor mir war vielleicht nicht offensichtlich schön, doch er hatte eine unfassbare Ausstrahlung, dass es mir beinahe den Atem verschlug.

Seine schwarzen Haare fielen ihm verführerisch in die Stirn, rechts musste er einen Undercut haben, denn ich konnte unter vereinzelt längeren Strähnen die anrasierte Seite erkennen.

»Hast du Probleme mit deinem Wagen?«, fragte er und deutete mit dem leicht spitzzulaufenden Kinn in Richtung des Cabriolets.

Ich nickte und musterte seine Gestalt kurz. Seine muskulösen Beine steckten in einer engen Bluejeans, das weiße Shirt unter einer Jeansjacke war in die Hose gesteckt. Er erwiderte meine Geste kurz, zog die Jacke aus und warf sie in seinen Wagen, ehe er zum Cabriolet ging und die Motorhaube öffnete.

»Kennst du dich damit aus?«, fragte ich schließlich und verschränkte die Arme vor der Brust.

»Ich helfe meinem Grandpa in seiner Werkstatt aus, also ja. Ein wenig.« Er zwinkerte mir über den Motor gebeugt hinweg zu. Mit zielsicheren Griffen überprüfte er einige Teile im Motorraum und ich konnte nur auf seine breiten Oberarme starren, die sich hin und wieder anspannten. Wieso trug er eigentlich so ein verdammtes ärmelloses Shirt? »Schätze hier draußen kann ich nicht viel tun. Du wirst ihn abschleppen lassen müssen.«

»Ich habe keinen Empfang, sonst hätte ich schon längst die Pannenhilfe gerufen.«

Er nickte, schloss mit einem lauten Knall die Motorhaube und kam zu mir. »Wo musst du hin?«


»Ich ... na ja, ich bin auf dem Weg nach Newport.«

Seine Augen glitten an meinem Körper hinab und er musterte das Brautkleid, das mittlerweile am Saum schon dunkel geworden war vor Schmutz.

»Das passt, Newport ist auch mein Ziel. Ich nehme dich mit.«

»Wirklich?«

Er schmunzelte und deutete mir, einzusteigen. An der Fahrtür angekommen zog er ein Tuch aus dem Seitenfach und



wischte sich die Hände ab, ehe er nach seiner Jacke griff und sie mir zuwarf.

»Es ist kalt geworden, zieh die an.«

Sein Duft hüllte mich ein, als ich die Jacke überstreifte. Just in diesem Moment begann der Platzregen und ich beeilte mich, in sein Auto einzusteigen.

\*\*\*

Newport war genauso schön, wie ich es in Erinnerung hatte. Gerade weil ich viel zu lange nicht mehr hier gewesen war, da Peters Verpflichtungen immer Vorrang gehabt hatten, spürte ich in dem Moment, in dem wir ankamen, die große Vermissung nach meiner Heimat.

Vor dem Pub meiner Eltern parkte er den Wagen und sah mich schließlich an. Ich biss mir auf die Unterlippe. Viel geredet hatten wir nicht während der Fahrt und ich war mir auch nicht ganz sicher, was ich jetzt sagen sollte.

»Danke für die Rettung«, brachte ich dann schließlich hervor und sah ihn an. Seine dunklen Augen musterten mich kurz und er verzog die Lippen zu einem Lächeln, was seine leicht schiefe und höckrige Nase betonte.


»Du scheinst sie gebraucht zu haben.« Er sah kurz auf mein Brautkleid und ich folgte seinem Blick, was mir ein heiseres Lachen entlockte.

»Definitiv. In jeglicher Hinsicht.« Ich strich über den weißen Stoff. »Aber ich habe mich nie besser gefühlt.« Ehrlichkeit schwang in meiner Stimme mit und ich sah ihn wieder an.

»Ich bin übrigens Hailee.«

»Daniel«, erwiderte er und streckte mir die Hand entgegen.  
»Daniel Han.«

»Freut mich sehr, Daniel Han.« Unsere Hände berührten sich und wir schauten einander einen Moment zu lange in die Augen. Mein Herz schien wieder zu wissen, was es hieß, zu schlagen. So richtig schnell.



»Ich kümmere mich darum, dass dein Wagen abgeschleppt wird. Du kannst ihn dann sicher die Tage in der Werkstatt abholen.«

»Danke. Ich ... einfach danke.«

Er nickte und ließ langsam meine Hand los, was für mich das Zeichen war, auszusteigen. Das tat ich dann auch und warf die Beifahrertür zu. Ich sah Daniel noch einen kurzen Augenblick hinterher, ehe ich in den Pub meiner Eltern eintrat.

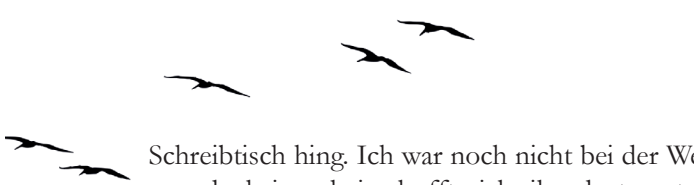
Praktisch sofort, als ich den Gasträum betrat, lagen alle Blicke auf mir. Aber ich wollte ehrlich gesagt auch gar nicht wissen, was ich für ein Bild abgab. Die zerstörte Frisur, das Make-up durch den Regen mit Sicherheit verlaufen, das schmutzige Brautkleid. Ich war der Inbegriff eines Dramas.

»Hailee?«, hörte ich eine Stimme und als ich zur Bar blickte, stand meine beste Freundin Tracy auf. Als ich sie sah, brachen plötzlich die Dämme und ich schien jetzt erst zu verstehen, was die letzten Stunden alles geschehen war. Wie sehr ich Newport vermisst hatte. Newport, meine beste Freundin, die salzige Meeresluft, meine Familie, das Gefühl von Heimat, ankommen. Sie war noch nicht ganz bei mir, da begannen die Tränen schon überzulaufen.

\*\*\*

Die nächsten Tage waren turbulent. Ich kam bei meinen Eltern unter, war viel mit Tracy zusammen, sprach mich mit ihr aus und begann endlich, New York zu verarbeiten. Ich sah, dass es nicht das richtige für mich gewesen war, verstand endlich, dass das hier meine Heimat war und ich mich nicht für jemanden verbiegen sollte, nur um ein angebliches Traumleben führen zu können. Die Anrufe von Peter, die gefühlt stündlich kamen, ignorierte ich. Ich wollte nicht mit ihm sprechen, geschweige denn einen Gedanken an ihn verschwenden.

Und ganz nebenbei kreisten eben diese sowieso immer wieder um Daniel Han. Immer dann, wenn ich Zuhause war, fiel mein Blick auf seine Jeansjacke, die über der Stuhllehne am



Schreibtisch hing. Ich war noch nicht bei der Werkstatt gewesen, doch insgeheim hoffte ich, ihn dort zu treffen. Früher oder später würde ich es ohnehin tun müssen, also schnappte ich mir die Jacke, nahm meine Tasche und lief die Treppen in meinem Elternhaus nach unten, um den Weg zur nächsten Werkstatt anzusteuern.

Es dauerte nicht allzu lange, ehe ich dort war. Die Rolltore der Werkstatt standen offen und schon von Weitem erkannte ich den feuerroten Wagen. Und auch Daniel sah ich aus der Werkstatt kommen. Er trug ein mit schwarzen Ölflecken übersätes, ärmelloses Shirt, hatte den oberen Teil seines Blaumanns nicht angezogen, sondern die Ärmel davon um seine Hüften geknotet. Ich war so auf ihn fixiert, dass ich dem zweiten Mann kaum Aufmerksamkeit schenkte.

Doch die Euphorie, die sich in meinem Inneren ausgebreitet hatte, bekam einen Dämpfer, als ich erkannte, wer an dem Wagen mit Daniel sprach.


»Peter«, sagte ich entsetzt und Daniels Blick fiel auf mich. Meine Finger krallten sich in die Jeansjacke, die ich festhielt, als wäre sie mein Rettungsanker.

Peter drehte sich um. Der maßgeschneiderte, dunkelblaue Anzug saß perfekt an seiner schmalen Gestalt, sein blondes Haar war zurückgekämmt und in seinen hellblauen Augen blitzte ein gewisser Funke Schmerz auf, als er mich sah.

»Hailee, da bist du ja. Ich habe mir Sorgen gemacht.« Er kam auf mich zu und ich wich automatisch einen Schritt zurück. Peter runzelte die Stirn.

»Hast du dich mittlerweile wieder eingekriegt, oder spielen wir das Spiel weiter?« Er klang kalt. Distanziert. Meinte ich eben noch Schmerz in seinen Augen gesehen zu haben, so stand nun nur noch der toughe Geschäftsmann vor mir, der seine hübsche Vorzeigefrau zurückholen wollte. Denn mehr war ich nie gewesen. Nur das hübsche Frauchen, mit dem er bei seinen Geschäftspartnern angeben konnte. Und ich war es so unfassbar leid.





»Ich dachte ich wäre deutlich gewesen«, sagte ich abweisend. Was er konnte, konnte ich schon lange.

Ein Lachen brach sich Bahn, das beinahe wahnwitzig klang.

»Jetzt zieh dich nicht so, Hailee. Komm zurück nach New York, wo du hingehörst. Ich werde dir vergeben und wir holen die Hochzeit einfach nach.«

»Nein.«

»Hailee, zwing mich nicht, dich einfach mitzunehmen«, drohte er mir und kam einen weiteren Schritt auf mich zu.

»Sie hat nein gesagt«, schaltete sich Daniel ein und tauchte in meinem Blickfeld auf. Peter, der mittlerweile direkt vor mir stand, drehte sich zu ihm um. Er war mindestens zwei Köpfe größer, aber deutlich schlanker und nicht so muskulös wie Daniel.

»Das ist nicht Ihre Angelegenheit. Gehen Sie zurück an Ihre Arbeit.«

»Sie haben Hailee gehört. Offenbar will sie nicht mit Ihnen zurück nach New York. Nehmen Sie den Wagen und verschwinden Sie einfach.«

Mein Herz setzte einen Schlag aus, als Daniels Blick auf meinen traf, ehe er wieder zu Peter sah.

»Peter, bitte hör auf ihn. Geh einfach, ich werde nicht zurückkommen.«

Wütend blickte mein Ex-Verlobter und Beinahe-Ehemann zu mir.


»Das wirst du bereuen, Hailee.«

Nicht so sehr, wie dich fast geheiratet zu haben, antwortete ich in Gedanken. »Vielleicht«, sagte ich stattdessen.

Zu meiner großen Erleichterung behielt er sich den Stolz und die Würde und stieg tatsächlich in das Cabriolet ein. Natürlich hielt er noch einmal neben mir an.

»Vergiss nicht, was ich dir alles bieten kann. Du hast alles in New York, Hailee. Hier hast du nichts außer den Gestank nach Öl und Fisch.« Er rümpfte angewidert die Nase und warf einen kurzen Blick zu Daniel, ehe er mich wieder ansah. »Ich werde auf dich warten. Aber nicht ewig. Sei nicht dumm.«

Mit diesen Worten fuhr er und ich blickte ihm hinterher. Ich biss mir auf die Zunge, atmete die nach Abgasen stinkende Luft



ein und hielt das Lächeln nicht auf, das sich ausbreitete, weil er endlich fort war. Es war, als würde mein in Ketten gelegtes Leben mit ihm fahren. Als würde er den goldenen Käfig, in dem ich mich befunden hatte, mit sich nehmen und mich befreien.

»Sympathisch«, zog Daniel meine Aufmerksamkeit auf sich und wandte mich ihm zu. Er stand dort, mit verschränkten Armen, Schweiß glänzte an seinem Hals und seiner Schläfe, die Sonne schien erbarmungslos auf uns herunter, war aber nicht so siedend heiß wie in New York, da von überallher die Meeresbrise wehte.

»Ich schätze ich muss mich schon wieder bei dir bedanken.«

Er zuckte mit einer Schulter, dann deutete er auf seine Jacke, die ich noch immer fest umklammert hielt.

»Ich dachte schon du behältst sie«, erwiderte er mit einem kessen Zwinkern.

»Nein, ich ... nein. Entschuldige, dass ich so lange gebraucht habe, sie dir zurückzubringen.« Ich hielt sie ihm entgegen, doch er nahm sie nicht. Stattdessen sah er mir in die Augen. Er kniff seine ein wenig zusammen, was sie noch schmaler machte, als sie ohnehin schon waren, doch das machte ihn nicht weniger attraktiv. Keine Ahnung, was er an sich hatte, aber ich merkte, dass ich diesem gewissen Etwas immer mehr verfiel.

»Hast du heute schon zu Mittag gegessen?«

Ich schüttelte den Kopf. »Ehm, nein.«


»Okay«, erwiderte er mit einem Lächeln auf den Lippen, drehte sich um und ließ mich stehen. Ich blinzelte ihm verwirrt hinterher, traf auf die amüsierten Blicke seiner Kollegen und fühlte mich ... nun ja. Ziemlich stehengelassen.

Nicht wirklich wissend, was ich tun sollte, blieb ich einen Moment einfach an Ort und Stelle.

Wartete.

Doch er kam nicht.

Es wurde mir so unangenehm, dass ich mich umdrehte und ging. Ich fuhr mir mit einer Hand durch mein Haar und senkte den Blick zu Boden. Warum hatte ich auch gedacht, dass - ja, was eigentlich? Ich war so dumm.



»Hailee!«, rief dann eine tiefe, kratzige Stimme und ich drehte mich um. Daniel kam auf mich zugelaufen. Er hatte keine Schmiere mehr im Gesicht, sein Haar war noch feucht, als hätte er geduscht und den Blaumann hatte er gegen ein schwarzes Shirt und Jeans getauscht.

»Ist das so dein Ding, wegzulaufen?« Er zwinkerte mir zu und griff nach seiner Jacke, jedoch nicht, ohne meine Finger zu berühren. Ein Prickeln erfasste meine Haut, dort wo sie aufeinandertrafen.

»Du hast mich stehengelassen.«

Er blickte mir in die Augen. So tief, dass ich nicht wegsehen konnte.

»Denkst du, ich gehe ungeduscht und mit Öl beschmiert mit dir essen? Das würde ein erstes Date versauen.« Wieder dieses kesse Grinsen auf seinen Lippen, wieder dieses Gesicht, das mich in seinen Bann zog.

»Erstes Date also, ja?«

Er benutzte seine Lippen mit der Zunge, hielt meine Hand immer noch fest. »Wenn ich ehrlich sein soll, gehst du mir seit ich dich im Brautkleid aufgesammelt habe, nicht mehr aus dem Kopf. Und da du deinem Ex gerade so ziemlich gesagt hast, dass er zur Hölle fahren kann ...« Er ließ den Satz in der Luft zwischen uns hängen, doch ich wusste ohnehin, was er sagen wollte.

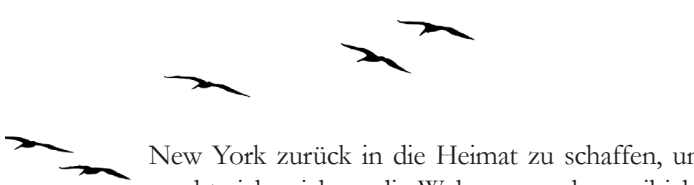
Und scheiße, ja. Das hier war anders. Vielleicht sollte ich nicht so denken, vielleicht sollte ich mir mehr Zeit lassen, das Single Dasein genießen, aber er zog mich magisch an, als wären wir zwei Magnete, die ihren Weg zueinander suchten. Und ich wollte nichts dazwischen haben, wenn wir kollidierten.

»Kennst du ein gutes Restaurant für ein erstes Date?«

»Das Beste«, versprach er und in seinen Augen funkelte eine eigene Galaxie.

\*\*\*

Wochen und Monate vergingen und der Sommer neigte sich dem Ende zu. Tracy und meine Eltern halfen mir, meine Sachen aus



New York zurück in die Heimat zu schaffen, und schon bald machte ich mich an die Wohnungssuche, weil ich als Fünfundzwanzigjährige nicht mehr ewig bei meinen Eltern wohnen wollte.

Am späten Nachmittag gönnte ich mir eine große Runde am Strand mit Captain, dem Schäferhund meiner Eltern. Der Wind frischte auf und ich zog den Reißverschluss meines Windbreakers bis unter mein Kinn. Die Kälte trieb mir Tränen in die Augen, doch ich hätte nirgendwo sonst lieber sein wollen, als hier.

Als die Böe vorbeigezogen war, nutzte ich den Moment und reckte das Gesicht in die verbliebenen Spätsommerstrahlen. Sie wärmten mein Gesicht ganz zaghaft, doch schon lange nicht mehr so sehr, dass man von Sommer reden konnte. Der Herbst würde nur zu bald über Newport kommen und das Meer in eine tobende Wellenpracht verwandeln.

Hände legten sich von hinten über meine Augen, doch anstatt zusammenzucken, konnte ich mir ein Grinsen nicht verkneifen. Die Haut war rau, die mein Gesicht berührte, ich spürte eine breite Brust an meinem Rücken, der vertraute Duft nach Motorenöl und Aftershave stieg mir in die Nase.


Daniel.

»Ich habe dich gesucht«, trug der Wind sein Flüstern an mein Ohr und langsam nahm er die Hände herunter, um sie um meine Mitte zu schlingen. Ich lehnte mich automatisch enger gegen ihn, legte meine Hände auf seine und verschränkte unsere Finger miteinander.

Daniel war das Beste, was mir hier hätte passieren können. Er war geduldig, charmant, einfühlsam, humorvoll und einfach er. Das alles war so viel mehr, als ich von Peter jemals erhalten hatte.

Und auch wenn ich vielleicht den ganzen Luxus aus New York nicht mehr hatte, wenn ich hier nicht mal eine eigene Wohnung und nur einen Job im Pub meiner Eltern hatte, würde ich dieses Leben nie wieder gegen ein anderes eintauschen.

»Und gefunden«, erwiderte ich und drehte mein Gesicht so, dass ich ihn ansehen konnte. Er war mir so nah, dass ich seinen Atem auf meiner Haut spüren konnte. Meine Augen wanderten



über seine Gesichtszüge, über die feine Narbe, die seine Augenbraue teilte, über den unperfekten Höcker auf seiner Nase, über den winzigen schwarzen Fleck auf seinem Jochbein, den er wohl übersehen hatte. Mit einem Lächeln hob ich die Hand und wischte ihm mit dem Daumen den Fleck von der Haut.

»Ich würde dich immer finden.« Seine Augen wanderten zu meinen Lippen und mein Herz schien von den vielen Schmetterlingen in meinem Bauch erfasst zu werden.

Es stolperte, flatterte, raste.

Schlug.

Lebte.

Genau wie ich.

Ich überbrückte die letzten Zentimeter zwischen uns, Daniel kam meinem Gesicht zeitgleich näher und unsere Lippen trafen sich. Wie aufeinander abgestimmt grub er seine Finger in meine Seite und ich drehte mich zu ihm um, spürte seinen Körper so eng an meinem, dass nichts mehr zwischen uns gepasst hätte.

Dieser Kuss war so viel mehr, als die bloße Anziehung zwischen zwei Menschen. Nie zuvor war ich so voller Gefühl und gleichzeitig voller Leidenschaft geküsst worden. Ich spürte pures Glück in meinen Adern rauschen. Schließlich löste er seine weichen Lippen von meinen und für den Bruchteil eines Atemzugs ließ ich die Augen geschlossen, ehe ich sie doch öffnete und ihn ansah.

Seine Augen funkelten und seine Lippen waren zu einem Lächeln verzogen, das so tief in mein Herz eindrang.

Daniel war nicht bloß ein flüchtiger Moment, eine falsche Entscheidung oder eine Nacht-und-Nebel-Aktion.

Daniel fühlte sich anders an.

*Er fühlte sich wie ein ganzes Leben an.*

